

[Home](#) > [Fürstenfeldbruck](#) > [Landkreis Fürstenfeldbruck](#) > [Morden bis zum Schluss](#)**Der Todesmarsch von Kaufering nach Waakirchen**

Morden bis zum Schluss

25. April 2025, 12:15 Uhr | Lesezeit: 7 Min.



Ende April 1945 werden Tausende Gefangene aus den KZ-Außenlagern bei Kaufering von der SS zu Fuß nach Dachau getrieben. Anfangs laufen die Menschen noch in geschlossenen Kolonnen und zum Teil in Fünfer-Reihen, wie auf diesem Foto an der Bergstraße in Landsberg zu sehen ist.

(Foto: Stadtarchiv Landsberg)

Im April vor 80 Jahren werden etwa 9000 Gefangene von der SS aus den KZ-Außenlagern bei Kaufering durch den Landkreis Fürstenfeldbruck getrieben - erst nach Dachau und Allach, später Richtung Süden. Viele verhungern, erfrieren, werden erschossen oder von Wachhunden zerfetzt.

Von Peter Bierl, Fürstenfeldbruck

▶ Artikel anhören

   
Merken Teilen Feedback Drucken

Die Organisation Todt (OT), zuständig für Rüstungsproduktion, lässt im Sommer 1944 unter dem Decknamen „Ringeltaube“ elf Lager bei Landsberg, Kaufering, Türkheim und Utting einrichten, dazu ein weiteres Außenlager auf dem Fliegerhorst bei Penzing und ein kleines Lager bei Türkenfeld. Bewacht von der SS sollen überlebende Juden aus Konzentrationslagern in Osteuropa dort Betonbunker bauen. Im Untergrund sollen Jagdflugzeuge und das erste Düsenflugzeug von Messerschmitt gefertigt werden. Der erste Transport aus Auschwitz trifft am 18. Juni 1944 in Kaufering ein.

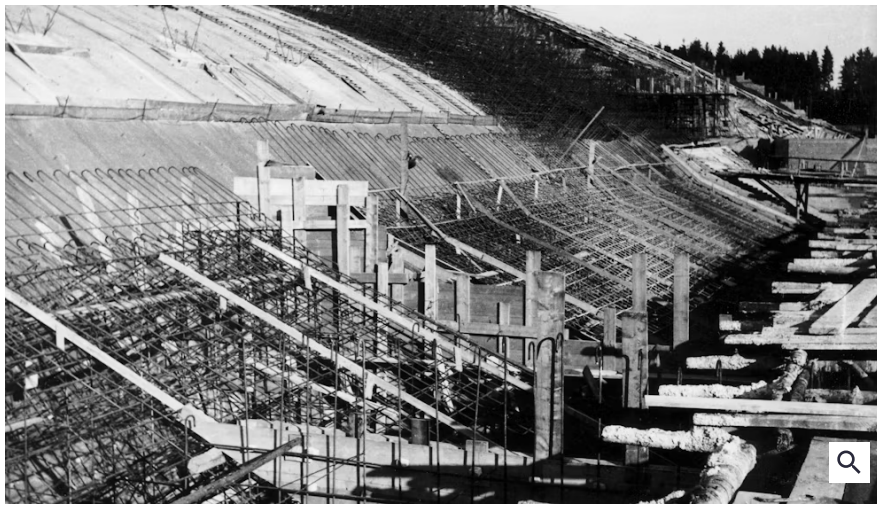


Die Gefangenen mussten in primitiven Erdhöhlen hausen, wie diesem Bauwerk im Außenlager Kaufering VII, das als einziges in Teilen erhalten geblieben ist und ehrenamtlich von der Europäischen Holocaustgedenkstätte Stiftung als Gedenkstätte betrieben wird.

(Foto: Foto: Manfred Deiler, Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung)

Mindestens 30 000 Menschen, darunter Frauen und Jugendliche, werden in diese Außenlager des KZ Dachau verschleppt, viele kommen aus Auschwitz, einige haben einen Todesmarsch von Budapest an die österreichische Grenze überlebt, wie die elfjährige Anes Sassoon. Ein Drittel bis die Hälfte sterben, schätzt Edith Raim, Dozentin für [Geschichte](#) an der Universität Augsburg. Sie hausen in Erdlöchern, zugedeckt mit Pressspanplatten, schmutzig und voller Ungeziefer, ihre Kleidung ist dünn und löchrig, das Essen knapp und schlecht. Fleckfieber, Tuberkulose und Typhus grassieren. Die Arbeitssklaven fällen Bäume, bauen Dämme für Schienen und schleppen schwere Zementsäcke.

Zweimal erlebt Karl Rom, wie Gefangene auf der Baustelle auf nassen Brettern ausrutschen, in die Betonmischung fallen, darin ertrinken und eingemauert werden. Der 17-Jährige hatte Typhus und Massenerschießungen im Ghetto von Kaunas in Litauen überlebt und wurde aus dem KZ Stutthof in das Lager I verschleppt. Die Einheimischen bekommen vieles mit: Sie sehen Kolonnen auf dem Weg zur Arbeit, laufen durch die Lager, um den Weg abzukürzen, und Bauern leihen sich KZ-Sklaven für die Ernte aus, berichtet Solly Ganor. Die meisten reagieren gleichgültig und ablehnend auf die Häftlinge. Inmitten des Mordens gründen einige Gefangene zionistische Gruppen, Shlomo Shafir gibt eine handgeschriebene Zeitung Nitzotz, „der Funke“ heraus, die in sieben Ausgaben erscheint.



In riesigen Bunkern wie diesem in Landsberg sollten Jagdflugzeuge produziert werden, um den Krieg fortzusetzen. Bis zum Einmarsch der US-Truppen wurde keine Anlage fertiggestellt.

(Foto: Foto: Bundeswehr)

ANZEIGE

Doch die Tage der Herrenmenschen sind gezählt, im Frühjahr 1945 wollen die Nationalsozialisten die Spuren des Genozids verwischen. Etwa 9 000 Gefangene dürften bis zu dem Zeitpunkt überlebt haben. Der Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Ernst Kaltenbrunner, will die Lager bombardieren lassen, um die Häftlinge zu töten. Aber für die Mordaktion mit dem Decknamen „Wolke A 1“ fehlen den Deutschen die Bombenflugzeuge. Also organisieren NS-Funktionäre Todesmärsche, wie sie seit Sommer 1944 in Osteuropa stattgefunden hatten, um Konzentrationslager vor der anrückenden Roten Armee zu räumen.

Diese Todesmärsche ziehen zwischen dem 23. und 28. April kreuz und quer durch den [Landkreis Fürstenfeldbruck](#). Die Kolonnen ziehen sich auseinander, werden getrennt oder verbinden sich mit anderen Abteilungen. Das sogenannte Tausendjährige Reich löst sich auf, Kommandostrukturen zerfallen, lokale Befehlshaber und Wachmannschaften sind auf sich gestellt. Das Durcheinander lässt sich selbst im Rückblick nicht entwirren, manches bleibt unklar.



Gefangene aus dem KZ-Dachau ziehen auf dem Marsch nach Bad Tölz durch die Würmstraße in Starnberg. Sie versuchen mit Decken sich gegen Kälte und Regen zu schützen.

(Foto: Foto: akg-images / Benno Gantner/akg-images / Benno Gantner)

Zumal das Thema jahrelang tabu ist. In der lokalen Geschichtsschreibung und [Erinnerungskultur](#), die Heimatvertriebene und Wehrmacht würdigt, bis in den Achtzigerjahren Lehrer, Journalisten und Historiker wie Anton Posset, Anselm Roth, Dirk Walter, Ulrich Bigalski und Edith Raim in Archiven recherchieren und Zeugen befragen. Überlebende schreiben ihre Erinnerungen auf, einige wie Israel Kaplan und Lazar Goldstein schon kurz nach dem Krieg, ebenso wie Pfarrer und Bürgermeister, die 1946 an übergeordnete Dienststellen schreiben.

ANZEIGE

Hunderte ziehen durch die Dörfer im westlichen Landkreis

Demnach sollen in Geltendorf drei oder vier Kolonnen mit einigen tausend Menschen durchgezogen sein. Dünzelbach und Eismerszell melden je 400,

Pfaffenhofen 450, Puch 400, Hattenhofen 150 und Adelshofen etwa 30 KZ-Insassen. Kleinere Gruppen sollen bereits im März und Anfang April unterwegs gewesen sein. Eine Gruppe von Gefangenen taucht am 29. April in Gröbenzell auf, als US-Truppen kurz vor Fürstenfeldbruck stehen.

Das Lager VI in Türkheim, das am weitesten im Westen liegt, wird am 23. April aufgegeben. Die Gefangenen laufen über Landsberg, Stegen und Eterschlag nach Pasing, werden in Waggonen getrieben und nach Wolfratshausen gefahren, von dort gehen sie über Bad Tölz bis zum Tegernsee. Die ersten Gefangenen aus dem Lager I im heutigen Industriegebiet von Landsberg werden am 24. April losgeschickt. Sieben Frauen mit Babys fahren in einem Zug. Die Kolonnen laufen über Schwabhausen, Geltendorf, Moorenweis und Jesenwang nach Fürstenfeldbruck.

ANZEIGE

<

Google Anzeigen

Feedback senden

Warum se

Die Stadt wird von mehreren Kolonnen durchquert. Die Polizei berichtet von 500 KZ-Opfern, die am 27. April kamen, in Lumpen gehüllt mit Holzschuhen an den Füßen, so dass überall das Klappern zu hören war. Am nächsten Tag fuhren zwei Pferdegespanne durch, die laut Polizei 60 Gefangene transportierten, die nicht mehr gehen konnten.

Newsletter**Prantls Blick**

Jeden Sonntag: Die politische Wochenschau mit exklusiven Lesetipps von Heribert Prantl.

Ihre E-Mail-Adresse

☐ Ich bin mit der Auswertung meiner Nutzungsdaten einverstanden. Widerruf und [Datenschutz](#)

Anmelden



„Der Name dieser Stadt ist mir im Gedächtnis geblieben, nicht nur, weil er mir sonderlich vorkam, auch nicht, weil ich nach zehn Monaten Lager und Wald das erste Mal wieder eine Stadt erblickte. Es gab noch einen weiteren Grund“, notiert Zwi Katz in seinen Erinnerungen. Aus den Fenstern sei ihnen Brot zugeworfen worden. „Es war aufmunternd und stimmte mich optimistisch, der Krieg ging sichtlich zu Ende.“ Eine Bruckerin bestätigt die Brotwürfe später, merkt jedoch an, dass die meisten Einwohner sich hinter verschlossenen Fenstern verbargen.

Die KZ-Häftlinge müssen im Freien im Emmeringer Hölzl nächtigen und marschieren weiter auf der Roggensteiner Straße, dann wird die Überlieferung unklar. Ein Teil läuft über Esting nach Dachau, andere werden mit dem Zug auf einer heute nicht mehr existenten Strecke über Olching ins Außenlager Allach gebracht. In Emmering werden zwischen dem 23. und 27. April weitere etwa 9600 Häftlinge in Züge gesteckt, die in Seeshaupt, Staltach, Penzberg und Mittenwald enden. Die Gefangenen kamen aus der Gegenrichtung vom Stammlager Dachau nach Emmering.



Peter Gardosch (1930-2022) überlebte das KZ Auschwitz und die Außenlager bei Kaufering. Auf dem Todesmarsch konnte er bei Fürstenfeldbruck fliehen und sich im Kloster Fürstenfeld verstecken.
(Foto: Foto: privat)

Die sich auflösende faschistische Ordnung bietet Chancen, viele versuchen, die Todesmärsche zu verzögern. Aus dem Lager IX bei Obermeitingen laufen etwa 800 Häftlinge los. Vier Gefangene verstecken sich im Wald bei Jesenwang und werden von einem russischen Zwangsarbeiter versorgt. Dem 14-jährigen Peter Gardosch gelingt es bei Puch zu flüchten, als ein Lastwagen der Wehrmacht in die Kolonne rast. Er und sein Vater, zwei weitere Gefangene sowie zwei SS-Wächter nutzen das Durcheinander. Sie werden erst vom Pfarrer, dann von einem Mönch im Kloster Fürstenfeld versteckt, bis die amerikanischen Truppen kommen.

Die meisten haben weniger Glück. Alle sind ausgehungert und ausgemergelt, manche wiegen 30 bis 40 Kilogramm, sie essen Blätter und Gras, dessen Wurzeln süß schmecken, wie Abba Naor erzählt. Sie sind wandelnde Skelette, notiert der Häftlingsarzt Zalman Grinberg, völlig ausgelaugt und verlaust, laufen in Lumpen durch die Kälte und schlafen im Freien auf dem Boden. Die Wachen gehen brutal dazwischen, wenn einige wenige mitleidige Anwohner ihnen Brot, Kartoffeln oder Wasser geben wollen. Wer zurückbleibt, läuft Gefahr erschossen oder von Wachhunden zerrissen zu werden. Salomon Israel aus dem Lager III bei Kaufering berichtet, dass in Allach 100 Menschen in einen Waggon gepfercht werden, wo sie verhungern oder ersticken.

In Hurlach wird ein Krankenlager angezündet

Das [Krankenlager IV bei Hurlach](#) wird auf Befehl des SS-Arztes Max Blancke angezündet. Die Amerikaner entdecken etwa 360 Leichen in den Erdhöhlen. Vor der Brandstiftung werden 300 bis 400 Insassen, die gehfähig sind, losgeschickt, angeblich liefen sie auf Feldwegen nach Dachau, ohne Dörfer zu durchqueren. Die meisten werden zum nahen Bahngleis getrieben. Der erste Zug wird kurz nach der Abfahrt versehentlich von alliierten Tieffliegern beschossen, es gibt Tote und Verwundete, viele versuchen, zu fliehen. Die Wachen schießen und richten ein Massaker an. Leichen und Sterbende liegen auf der Wiese und im Wald.

Die Überlebenden werden in das Lager I gebracht. „Einzigartig“ sei gewesen, dass „absolute Stille“ herrscht, dass die Schwerverletzten nicht brüllen vor Schmerzen, möglicherweise seien ihre Nervenzentren völlig gelähmt gewesen, schreibt Grinberg, der dort als Häftlingsarzt tätig war. Als ein Topf wässriger Suppe gebracht wird, stürzen sich die Gefangenen darauf. Er beobachtet wie „bei diesem Gerangel um einen Tropfen Suppe ein Verwundeter einen Arm verlor, der noch lose an seinem Körper baumelte“. Etliche sterben an ihren Wunden und Fieber.

80 Jahre Kriegsende

Rekonstruktion eines Todesmarsches



Am 27. April 1945 durchquerten KZ-Häftlinge Fürstenfeldbruck. Der Landsberger Gerhard Roletscheck verfolgt ihren Weg und kann manches Schicksal dem Vergessen entreißen.

SZPlus Von Andreas Ostermeier



ANZEIGE

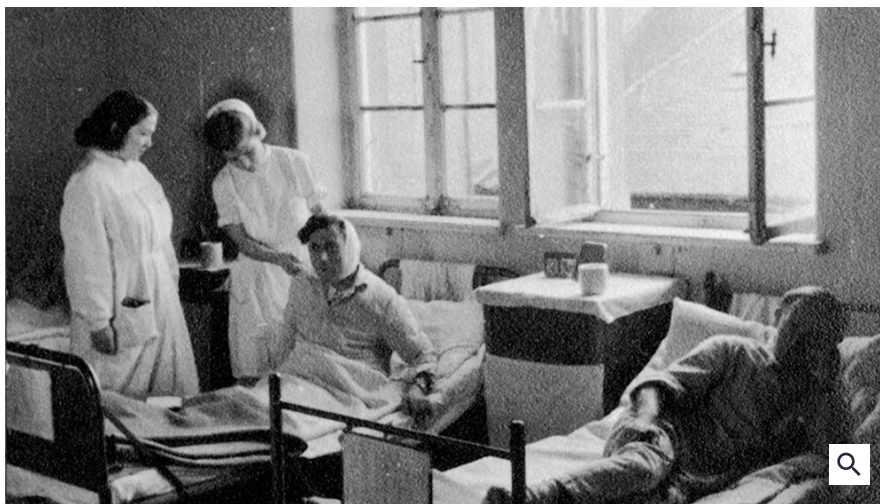
Am Abend werden Gehfähige zu Kolonnen formiert, die anderen auf Lastwagen gepfercht, sie schleppen sich bis zur Baustelle der Firma Holzmann zwischen Landsberg und Kaufering, dort werden alle in Güterwaggons getrieben, einige mit Typhus und Tuberkulose. Kurz nach Mitternacht fährt der Zug los und bleibt öfter stundenlang stehen. Grinberg hört Luftalarm und Artillerie, die Front ist nah.



US-Truppen erreichen am 27. und 28. April 1945 die Lager bei Landsberg. Sie befreien die letzten Überlebenden und entdecken im Krankenlager Kaufering IV Hunderte verbrannte Leichen. Die SS hatte das Lager vor ihrem Abzug angezündet.

(Foto: Foto: John F. Manning/bpk)

Am 27. April erreichen US-Truppen die Lager bei Landsberg, der Zug ist noch in der Nähe, er ist gegen Mittag erst in Schwabhausen angekommen, wo auch ein Transportzug der Wehrmacht steht. Beide Züge werden von alliierten Jagdbombern angegriffen, wieder gibt es Tote und Verwundete. Raim schützt, dass etwa 180 Menschen umkommen, verweist aber auf eine Dunkelziffer.



Im Kloster St. Ottilien entsteht zum Ende des Krieges das erste Krankenhaus für jüdische Holocaust-Überlebende in der US-Besatzungszone.

(Foto: Quelle: Jüdisches Museum)

Der Zug mit Häftlingen und Wachleuten fährt weiter nach Dachau, in offenen Wagen, bei Regen in nassen Kleidern. Einige hundert Gefangene bleiben zurück und gehen nach Sankt Ottilien. [Das Kloster dient als Lazarett für mehr als 1000 verwundete Wehrmachtssoldaten.](#) Der deutsche Kommandant mag keine halb toten Juden aufnehmen. Grinberg holt US-Soldaten, die ihn mit vorgehaltenem Maschinengewehr bewegen, wenigstens eine leere, unbeheizte Turnhalle abzutreten.

ANZEIGE



Google Anzeigen

Feedback senden

Warum se

Aber sie sind frei, im Unterschied zu jenen Gefangenen, die das KZ Dachau und das Außenlager Allach erreichen. Ihr Martyrium ist nicht zu Ende. Das Lager Dachau ist überfüllt mit Gefangenen aus Auschwitz, Natzweiler, Buchenwald und Flossenbürg. Die SS formiert am Abend des 26. April erste Kolonnen mit knapp 7000 Menschen, denen weitere folgen, die sich von Dachau nach Süden schleppen müssen. Am Morgen erreicht die erste

Gruppe einen Platz an der Würm hinter Gauting, wo bereits etwa 2000 Gefangene aus Allach rasten, die meisten sind aus den Kauferinger Lagern. Sie laufen weiter über Leutstetten, Percha, Aufkirchen und Höhenrain bis zu einem Wald vor Wolfratshausen. Es ist kalt und regnet, viele wickeln sich in Schlafdecken ein und stülpen sie über den Kopf.

Eine Abteilung biegt nach Buchberg ab zu einem Lager der Nobel-Fabrik, wo russische Zwangsarbeiter festgehalten werden, die ihnen helfen. Am 30. April taucht Otto Moll auf, Lagerführer der SS in Kaufering II. Er lässt noch 120 Russen erschießen, ermordet 26 Menschen mit eigener Hand, kurz bevor die Amerikaner eintreffen.



Mahnmal zur Erinnerung an den Todesmarsch der KZ-Häftlinge von Dachau 1945 in Achmühle im Landkreis Bad Tölz Wolfratshausen

(Foto: Foto: imageBROKER / Hans Lippert/mauritus images)

Die anderen laufen die Loisach entlang nach Bolzwang, heute Achmühle. Der Transportführer lässt russische und polnische Gefangene zurück, schleppt aber 3000 jüdische Gefangene weiter. Die Wachen erschießen Häftlinge, die nicht mehr weiterkönnen. Solly Ganor will einem Freund stützen, der nicht mehr kann. „Laß mich“, sagte der Junge, „ich habe keine Kräfte mehr.“ Ich konnte ihm nicht helfen. Ich musste mit ansehen, wie die Hunde auf den Liegegebliebenen zustürzten, wie einer ihm die Kehle durchbiss“, berichtet Ganor. Bis zuletzt sollen Juden gequält und ermordet werden. Als Arbeitskräfte waren diese Halbtoten nicht mehr auszubeuten und der Krieg ohnehin verloren. Was gelegentlich als Evakuierungen verharmlost wird, waren Vernichtungszüge. [Tote werden einzeln am Straßenrand, auf Friedhöfen oder in Massengräbern verscharrt.](#)



Solly Ganor (1928-2020) spricht im Thomahaus in Dachau am Gedenktag zur Befreiung des KZ Auschwitz. (Foto: Foto: Toni Heigl)

Eines Morgens erwacht Zwi Katz, der Boden ist schneebedeckt und die Wachen sind fort. Ein Wagen mit Rot-Kreuz-Fahne taucht auf, sie sollen alle vom Wald auf die Straße treten. Auf einem Feld sieht er die Gerippe von zwei toten Pferden liegen, Häftlinge hatten ihnen mit bloßen Händen das Fleisch von den Knochen gerissen. Etwa 2700 Überlebende übernachteten in Waakirchen in einer Scheune. Am nächsten Tag, es ist der 2. Mai 1945, hört Katz ein dumpfes Geräusch von Ketten und schaut auf die Straße: „In der Kurve erschien ein schnell vorwärtsstürmender Tank, und obenauf saß ein riesiger Schwarzer. Die Amerikaner waren endlich gekommen! Es war kein Zweifel mehr, wir waren endlich befreit.“

ANZEIGE



Google Anzeigen

Feedback senden

Warum se

Die [Stadt Fürstenfeldbruck](#) und der Arbeitskreis Gedenken erinnern an die Opfer mit einer Kranzniederlegung am [Todesmarsch-Mahnmal](#) in der Innenstadt am Samstag, 26. April, um 18 Uhr.

© SZ - Rechte am Artikel können Sie [hier](#) erwerben.



Teilen



Feedback



Drucken